

Die Pölzers

Eine sozialdemokratische
Familien-Saga

erzählt von Fritz Keller



E-Book

nap

edition les.arten

Die Pölzers

Eine sozialdemokratische Familien-Saga

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet
werden.

© 2014 by edition les.arten im Verlag new academic press
A-1160 Wien
www.newacademicpress.at

ISBN 978-3-99036-004-0 – E-Book © 2017 ISBN 978-3-99036-016-3

Das Titelblatt zeigt Johann Pölzer mit Gattin Amalie und den Kindern Alois,
Amalie und Johann jun.
Quelle: Familienarchiv Pölzer

Satz: Peter Sachartschenko
Druck: CPI | buch.buecher.de

Die Pölzers
Eine sozialdemokratische
Familien-Saga

erzählt von Fritz Keller

Nicht lachen, nicht weinen – verstehen!

Baruch de Spinoza

Inhalt

Vorwort.	7
Die Anfänge	9
Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich (1888/1889).	16
Gründung eines Arbeiterheims (1901).	20
Allgemeines Wahlrecht für Männer (1905)	32
Erster Weltkrieg (1914–1918)	33
Zusammenbruch Österreich-Ungarns (1918).	37
Rotes Wien	43
Brand des Justizpalastes (1927)	47
Heimwehr-Aufmärsche	53
12. Februar 1934	56
Klerikal-Faschismus (1934–1938)	62
Einmarsch der Hitler-Truppen (1938)	70
Widerstand (1938–1945)	73
Gründung des ÖGB (1945).	76
Wiederaufbau	80
Wohlfahrtsstaat	86
Quellenverzeichnis	97

Dank für Rat und Tat von Alfred Barton, Gerd Callesen, Ruth Contreras, Walter Farthofer, Rosa-Maria Griedner-Bednarik, Marcus Franz, Jana Koverová, Eva Nagl-Pölzer, Peter Pölzer, Helga Porpaczy, Hubert Preissler.

Vorwort

Traditionell werden Familiengeschichten vom Adel, bestenfalls von großbürgerlichen Familien (fort-)geschrieben. Das vorliegende Buch befasst sich hingegen mit der Geschichte der sozialdemokratischen Familie Pölzer von der Zeit der Habsburgermonarchie bis in die Zweite Republik. Die Begründer des Clans, Amalie und Johann Pölzer sen. waren eng mit der (tschechischen) Lebenswelt im Arbeiterbezirk Favoriten verbunden, standen zugleich aber mit den Parteiintellektuellen wie Victor und Friedrich Adler, Robert Danneberg, Ludo Hartmann, Karl Renner und anderen im ständigen Gedankenaustausch. Durch diese Zwitterstellung entwickeln sich die Pölzer's zu „Drehpunktpersonen“ (Rolf Schwendter) zwischen den beiden unterschiedlichen kulturellen Milieus.

Mehr noch: Zusammen mit vielen Gleichgesinnten errichten die Mitglieder dieses sozialdemokratischen Familien-Clans durch ihre vielfältigen Aktivitäten das Fundament für jene Partei-Organisation, die die Illegalisierung durch den (Austro-)Faschismus übersteht und noch bis heute mitunter politisch wirksam ist, obwohl der Sozialtypus von Menschen, die ihr Leben bedingungslos der Sozialdemokratie (oder anderen Kollektiven) unterordnen, verschwunden ist.

Die heutige Realität hat also die hier erzählte Geschichte längst überholt. Lohnt sich trotzdem die Auseinandersetzung mit den Anfängen und der Entwicklung unserer Sozialdemokratie? Ich denke schon. Denn, wer nach Alternativen zum Gegenwärtigen sucht, sollte wissen, woher er kommt. Und die Bedeutung von gelebter (internationaler) Solidarität wächst mit der globalen Krise von Tag zu Tag.

Fritz Keller



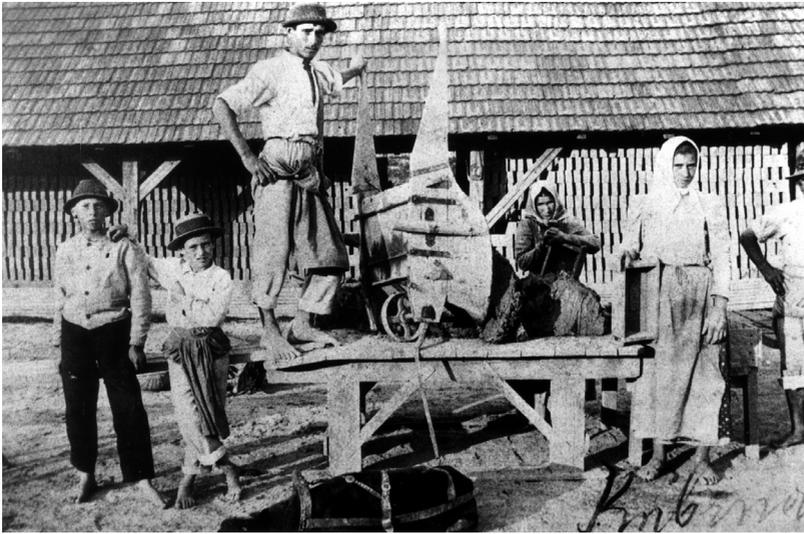
Kinder von Ziegeleiarbeitern in Favoriten
Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung

Die Anfänge

In einem muffigen Souterrain-Kellerlokal in der Alxingergasse 18 im Wiener Arbeiterbezirk Favoriten hält der sozialdemokratische Kandidat der Juristerei Karl Renner (nachmaliger Bundespräsident und -kanzler) im Oktober 1892 seinen ersten „Parteivortrag“ unter dem Titel „Geschichte der menschlichen Produktion“ ab. Die meist jugendlichen Zuhörer folgen seinen Ausführungen mit Enthusiasmus und sind auch von der Tanzmusik von einem verstimmt Klavier in einem benachbarten Saal nicht zu irritieren. Durch den Vortrag und die anschließenden Diskussionen bekräftigt in ihrer Überzeugung, der Zukunft getreue Kämpfer zu sein, verlangen sie immer wieder eine Verlängerung des Kurses, der schließlich erst nach siebenmonatiger Dauer am 1. Mai 1893 sein Ende findet. Inmitten dieser Aufbruchsstimmung lernen sich zwei junge Parteiaktivisten kennen und bleibend lieben, obwohl sie aus unterschiedlichen sozialen Milieus stammen und die Frau den männlichen Partner intellektuell überträgt:

Amalie Baron gehört von ihrem familiären Hintergrund her zur „Arbeiter-Aristokratie“. Diese Etikette charakterisiert einen Kreis von Personen, die mit tagtäglicher Agitation als Vertrauensmänner und -frauen ein zuverlässiges Bindeglied zwischen dem von Intellektuellen dominierten Vorstand der zur Jahreswende 1888/89 gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutsch-Österreichs und den Basismitgliedern schaffen.

Schon der **Großvater Franz Baron**, von Beruf Ziegeleiaufseher und angeblich verwandt mit dem legendären Favoritner Sandler Baronkarl, versteckt 1888 Victor Adler unter Milchkannen und schmuggelt ihn auf diese Weise in die Brennerei der Wiener-



Ziegeleiarbeiter

Quelle: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung

berger Ziegelwerke, wo der als „Ziegel-Behm [Böhme]“ verkleidete, nachmalige Parteivorsitzende verweilen und Material für seine Sozialreportage „Die Sklaven von Wien“ sammeln kann.

Der Arbeitstag dauert bis zu 15 Stunden und das sieben Mal die Woche. Obendrein wird der Lohn – nach dem englischen Trucksystem – in „Blech“ ausbezahlt, das nur in den firmeneigenen Fabrikskantinen gegen Lebensmittel, Zigarren und Alkohol zu überhöhten Preisen eingetauscht werden kann. Nächtigen müssen die Arbeiter und Arbeiterinnen in Baracken, für die sie Zins zu entrichten haben. In manchen Zimmern schlafen bis zu zehn Familien – Männer, Frauen, Kinder. Hier wird gezeugt und geboren. Die Unverheirateten werden in nicht mehr benötigten Ringöfen oder Hütten untergebracht. So schlafen in einem großen Raum 40 bis 70 Personen auf Holzpritschen, die notdürftig mit alten Fetzen oder Stroh abgedeckt sind. Ratten, Wanzen, Flöhe, Läuse sind als ungebetene Gäste allgegenwärtig. Die Veröf-

fentlichung dieser Fakten trägt Victor Adler eine Strafe von 30 Gulden und die unverbrüchliche Freundschaft der tschechischen Ziegelarbeiter ein, was bei Wahlen besonders wichtig ist, da die tschechische Volksgruppe einen Anteil von mehr als 20 Prozent der Bevölkerung Favoritens stellt.

Amalies Vater Josef Baron ist von Beruf Tischler und arbeitet in den Südbahn-Werkstätten. Er ist eifriger Leser der sozialdemokratischen Presse. Wunschtraum seiner als aufrechte Sozialdemokratin erzogenen Tochter ist eine Ausbildung zur Köchin. Vor dem 16. Lebensjahr werden jedoch in dieser Branche keine Mädchen aufgenommen. Ihre Mutter entscheidet, die Tochter zunächst einen anderen Beruf lernen zu lassen – Amalie wird Weißnäherin. Das heißt früh mit der Arbeit anfangen und fast nie aufhören, ohne im Beruf wirklich ausgebildet zu werden. Sie lernt das Sprichwort „Lehrbub und Besen ist ein Wesen“ verstehen. Erst nach einem halben Jahr wird sie mit Stücklohn angestellt. Tief bückt sie sich über die Nähmaschine. Pfeilschnell dreht sich das Rad. Je rascher der Fuß sich bewegt, desto mehr Stiche setzt die Nadel. Und es sind schöne Dinge, die durch die Maschine laufen: zarter Batist, zierliche Spitzen und feine Stickereien. Nach der ersten Woche erhält sie sechs Gulden. Voller Freude über dieses selbstverdiente Geld gibt sie ihren Plan, Köchin zu werden, auf – wohl auch, weil ihr vor einer abermaligen Lehrzeit graust.

Amalie Baron (genannt „Maltschi“) lässt sich – unterstützt von ihrem Vater – in den Verein „Bildungsquelle“ einschreiben. An ihrer Arbeitsstelle muss sie diese Aktivitäten verheimlichen, denn die „Sozis“ gelten bei den Kolleginnen als „Proleten-Gesinde“. Um abends zu irgendeiner politischen Versammlung in den großen Festsälen oder Gaststätten wie Schwender, Dreher, „Goldenen Luchs“ oder in den Arbeiter-Bildungsverein gehen zu können, muss sie ständig lügen, um den von der Betriebsleitung häufig geforderten Überstunden zu entgehen. Ihre Leistungsfähigkeit leidet

zudem unter der Gewohnheit, bis ein Uhr nachts in der Küche ihrer Eltern bei nahezu abgedrehter Lampe zu lesen. Amalie löst all diese Probleme, indem sie sich selbstständig macht. Jetzt kann sie ungehindert zu den Sitzungen und Versammlungen gehen. Sie wird Funktionärin in der Unterrichtssektion der „Bildungsquelle“ und kümmert sich um die Bibliothek. Im Zuge ihrer Teilnahme an Branchenversammlungen, die zum Zwecke der Gründung von Gewerkschaften als Gegengewicht zu den Unternehmer-hörigen „Interessenvertretungen“ abgehalten werden, wird sie zur Schriftführerin der Gewerkschaft der Bekleidungsindustrie und Obmann-Stellvertreterin des Frauen-Lese- und Diskutier-Klubs „Libertas“ bestellt. Sie organisiert auch die Teilnahme von Frauen aus allen Bezirken bei einer Massenversammlung am 9. Juli 1893 vor dem Wiener Rathaus mit, wo eine Ersetzung des nach Stand und Steuerleistung gegliederten Kurienwahlrechts durch ein freies, unmittelbares, gleiches, geheimes und persönliches Wahlrecht gefordert wird.

Amaliens Liebhaber **Johann Pölzer** stammt aus dem südmährischen Alt-Petrein (Starý Petřín), einem im deutschen Sprachgebiet liegenden Kuhdorf mit 60 strohgedeckten Kaluppen und rund 300 Einwohnern in der Nähe von Znaim.

Die nächste Eisenbahnstation ist 22 Kilometer entfernt. Pölzers Vater ist Wagnermeister und Keuschler. Armut zwingt seine Eltern, den Schani von Kindesbeinen an als „Kleinknecht!“ bei einem Jahreslohn von fünf Gulden und einer Zubesserung – ein Taschentuch und Strümpfe – zu verdingen. Ab dem sechsten Lebensjahr ist Schani Ministrant.

In der Schule erreicht er trotzdem die Lernziele für Vierzehnjährige bereits mit zehn. Für einen befreundeten Jugendlichen schreibt er eine Hausarbeit über Napoleon ohne jegliche Unterlagen und Lernbehelfe, die mit „sehr gut“ benotet wird. Ein junger